

Sprachen übersetzt. Laut Cottas Prospekt zu der ersten Gesamtausgabe 1857 gab es Übersetzungen ins Englische, Holländische, Dänische, Schwedische, Französische und Russische. Also gelangte Auerbach durch seine Geschichten einst fast zu Weltberühmtheit.

Auerbach hat seinen Ruhm den Jugenderinnerungen aus Nordstetten zu verdanken. Bei der Beerdigung Auerbachs im Heimatdorf am 15. Februar 1882 las Julius Lohmeyer folgende Verse:

„Du wollt'st Dein Grab in Deinem trauten Schwaben,
Ein Grab in Deiner Schwarzwalderde haben . . .
Du wußtest es, das Beste, das Dir ward,
Nahmst Du einst mit von Deinem Heimathsherde“⁴⁹.

¹ 2. März 1843, Nr. 6188, Auerbachs Nachlaß im Schiller-National-Museum Marbach. – ² Anton Bettelheim, „Berthold Auerbach in Nordstetten“, *Deutsche und Franzosen*, Wien 1895, S. 171. – ³ Anton Bettelheim, *Berthold Auerbach*, Stuttgart und Berlin 1907, S. 15. – ⁴ *Ebenda* S. 174. – ⁵ Berthold Auerbach, *Briefe an seinen Freund Jakob Frankfurter*, Frankfurt a. M. 1884, I, S. 88. Siehe auch S. 3, 33, 38. Hiernach Auerbach, *Briefe* zitiert. – ⁶ Brief an Frankfurter, 2. März 1843. – ⁷ Auerbach, *Briefe* I, S. 40. – ⁸ Berthold Auerbach, *Rede auf Freiligrath*, Darmstadt 1867, S. 7. – ⁹ Bettelheim, *Auerbach*, S. 161. – ¹⁰ Auerbach, *Briefe* II, S. 431. – ¹¹ Franz Kaufmann, *Leopold Kaufmann, Oberbürgermeister von Bonn, 1821–98*, Köln 1903, S. 16. – ¹² Bettelheim, *Auerbach*, S. 129. – ¹³ Berthold Auerbach, *Gesammelte Schriften*, erste, neu durchgesehene Gesamtausgabe, Stuttgart und Augsburg 1857/58, I, viiif. Hiernach werden im Text nur noch Band und Seite zitiert. – ¹⁴ Bettelheim, *Auerbach*, S. 17. –

¹⁵ Abgedruckt in Bettelheim, *Auerbach*, S. 430 ff. – ¹⁶ Brief an Frankfurter, Januar 1842. – ¹⁷ Brief an Frankfurter, 27. Februar 1842, Nr. 6187, Nachlaß in Marbach. – ¹⁸ Brief an Frankfurter, Januar 1842. – ¹⁹ Brief an Frankfurter, 27. Februar 1842. ²⁰ Briefe an Frankfurter, Januar 1842, 27. Februar 1842, 2. März 1843. – ²¹ Alexander Elsässer, „Bernhard Frankfurter“, *Allgemeine Zeitung des Judentums*, Nr. 23 und 24, Leipzig 1868, S. 468. – ²² Bettelheim, „Berthold Auerbach in Nordstetten“, S. 171. – ²³ *Ebenda* S. 174. – ²⁴ Berthold Auerbach, „Ein Tag in der Heimat“, *Deutsche Rundschau*, XXIII, Berlin 1880, S. 301. – ²⁵ Bettelheim, *Auerbach*, S. 19. – ²⁶ *Beschreibung des Oberamts Horb*, Stuttgart 1865, S. 90. – ²⁷ Brief vom 13. Februar 1842. ²⁸ „Der Schauplatz der Schwarzwälder Dorfgeschichten“, *Leipziger Illustrierte Zeitung*, XXXI, Nr. 803, 20. November 1858, S. 331. – ²⁹ *Das Königreich Württemberg*, II, Schwarzwaldkreis, Stuttgart 1905, S. 200. – ³⁰ *Leipziger Illustrierte Zeitung*, S. 332. – ³¹ Brief an Frankfurter, 27. Februar 1842. – ³² *Beschreibung des Oberamts Horb*, S. 227. – ³³ *Die Gemeindearchive des Kreises Horb*. I. Die Gemeinden des früheren Oberamts Horb. Bearbeitet von Eberhard Freiherrn von Wächter und Josef Reiter. Stuttgart 1947, S. 48. – ³⁴ *Die feindlichen Brüder*. Entwurf. Karton IIa, Nr. e (no. 160) Nachlaß in Marbach. – ³⁵ Berthold Auerbach, „Ein Tag in der Heimat“, S. 297. – ³⁶ Bettelheim, „Berthold Auerbach in Nordstetten“, S. 171. – ³⁷ Entwurf Nr. g, Nachlaß in Marbach. – ³⁸ Auerbach, *Briefe* II, S. 50. – ³⁹ Briefe an Frankfurter, Januar 1842 und 27. Februar 1842. – ⁴⁰ Auerbach, *Briefe* I, S. 298. – ⁴¹ *Leipziger Illustrierte Zeitung*, S. 332. – ⁴² Brief an Auerbach, 13. Februar 1842. – ⁴³ Bettelheim, *Auerbach*, S. 34. – ⁴⁴ Leipzig 1894, II, S. 761. – ⁴⁵ Fritz Martini in *Neue deutsche Biographie*, Berlin 1953, I, S. 434. – ⁴⁶ Auerbach, *Briefe* I, S. 49. – ⁴⁷ August Holder, *Geschichte der schwäbischen Dialekt-dichtung*, Heilbronn 1896, S. 147. – ⁴⁸ Nr. 803, 20. November 1858, S. 332. – ⁴⁹ Abgedruckt in Eugen Zabel, *Berthold Auerbach. Ein Gedenkblatt zum 28. Februar 1882*, Berlin 1882.

Soll der „Prediger“ in Schwäb. Gmünd abgebrochen werden?

Von Peter Haag

Gmünds ehemaligem Dominikanerkloster, dem „Prediger“, droht Gefahr: ein Warenhauskonzern hat wissen lassen, daß er ihn kaufen, abreißen, und an seine Stelle ein Warenhaus setzen möchte. Die Gmünder Öffentlichkeit weiß hiervon schon seit einigen Monaten, aber die Stadtverwaltung schweigt bis jetzt. Das ist beängstigend! Wohl hofft der besorgte Bürger, der Denkmalrat könne doch zu dem Abbruch nie ja sagen; aber was geschieht, wenn eines Tages überraschend Spitzhacke und Maschinen mit der Zerstörung beginnen?

Was berechtigt uns, den Lesern der „Schwäbischen Heimat“ über dieses scheinbar nur „lokale“ Ereignis zu berichten?

Vorab die erfreuliche Tatsache, in diesem Zusammenhang darauf hinweisen zu können, daß es in Gmünd Bürger gibt, die den Mut finden, die heute wirklich nicht dankbare Aufgabe zu übernehmen, sich öffentlich für die Erhaltung eines „alten Hauses“, in diesem Fall des „Predigers“ einzusetzen. Stellvertretend für sie ist besonders zu nennen Dr. Hermann Erhard, der Leiter der Gmünder Städtischen Museen. Er hat in

mehreren prägnanten Artikeln, die die örtliche Presse veröffentlichte, die Bedeutung des ehemaligen Klosters für die Bau-, Kultur- und Geistesgeschichte Gmünds herausgestellt und sich vorbehaltlos für seine Erhaltung eingesetzt. Wir können ihn mit seiner Erlaubnis nachfolgend mehrfach zitieren und so gleichzeitig zeigen, wie vorbildlich fair und nobel eine solche Auseinandersetzung geführt werden kann.

Zum andern rechtfertigt es die besondere Bedeutung, die dieser ehemalige Klosterbau der Dominikaner für ganz Süddeutschland hat, die Öffentlichkeit an ihn zu erinnern, wenn sein Weiterbestand in Frage gestellt ist. Wohl zeigen seine Fassaden und sein Inneres heute ein Bild stärkster Verwahrlosung, und der „Prediger“ ist in seinem derzeitigen Zustand – und dies erst recht im Jahre der 800-Jahr-Feier Gmünds – sicher kein Schmuckstück der Stadt. So wird mancher Kunstfreund überrascht sein zu hören, daß es kein geringerer als Dominikus Zimmermann war, der in den Jahren um 1730 die Gesamtplanung für das Kloster schuf und dessen Handschrift als Baumeister und Stukkator heute noch hinter aller Ärmlichkeit des Zustandes deutlich erkennbar ist.

Erst jüngst wieder hat Hugo Schnell im Zusammenhang mit der Wiederentdeckung des Hochaltars der Gmünder Franziskanerkirche als eines Werkes des Meisters der Wieskirche im „Münster“ (1960, Heft 3 bis 4) aufgezeigt, wie D. Zimmermann, empfohlen durch den Bau des Dominikanerinnenklosters Maria Mödingen und durch seine Arbeiten am Dominikanerkloster Obermedlingen, nach Gmünd kam.

„Die Außenseite der Gmünder Predigerkirche ist schlicht gestaltet und doch verrät sie die Hand des großen Meisters in der einheitlichen Durchbildung der Gesamtform, der sich alle Teile in wohlervogener Weise ein- und unterordnen. Beachten wir nur den anmutigen Schwung der Giebel, die ansprechende Reihung der Kirchenfenster und die geschmackvollen Schmuckformen über dem Sturz dieser Fenster.

Schon als Einzelwerk verdient der Prediger hohe Bewertung. Diese steigert sich, wenn wir seine Bedeutung für die Umgebung, das heißt für die baukünstlerisch entscheidende Mitte der Stadt ins Auge fassen. Drei Plätze bilden den Kern der Altstadt: Marktplatz, Johannisplatz und Münsterplatz. Jede Steigerung ihrer Schönheit ist ein unschätzbarer Gewinn, jede Minderung ist unerträglich. Man braucht nicht viele Worte darüber zu machen, daß der Johannisplatz als Raum betrachtet ganz wesentlich von der umschließenden Wucht des Predigers lebt. Ihn wegzunehmen, käme der Vernichtung des Platzes gleich und bedeutete damit zugleich eine verringerte Wirkung der Johanniskirche. Für die Anlage unserer Stadtmitte ist es charakteristisch, daß die Johanniskirche von zwei ihr an Bedeutung und Gestalt ebenbürtigen Plätzen um-

geben ist. Durch den eindrucksvollen Blick auf Münster und Glockenturm ist zugleich eine enge Bindung an den Münsterplatz geschaffen. Es wäre unverzeihlich, diesen Kern Altgmünds durch falsche Eingriffe zu zerstören. Im Gegenteil, man sollte alle Mühe aufwenden, hier manchen lästigen Schönheitsfehler auszumerzen.“

„Wer den Prediger wegnimmt, vergeht sich nicht nur an einem Bauwerk, dessen Pläne, der große, heute weltberühmte Dominikus Zimmermann geschaffen hat. Er vernichtet zugleich einen der schönsten Plätze Süddeutschlands.“

„Endlich, aber nicht zuletzt, dürfen wir nicht vergessen, daß der ‚Prediger‘ nicht nur ein Denkmal der Baukunst und Stadtgestaltung ist; er ist auch ein Denkmal der Geschichte. Wie reich ist unsere Altstadt an geschichtlicher Stimmung und wie viel tragen ihre Klosterbauten dazu bei! Man zerreißt einen geistigen Zusammenhang, wenn man glaubt, eine Stadt, die ein Franziskanerkloster mit Kirche und ein Augustinerkloster mit Kirche besitzt, könne auf das eindrucksvolle Bauwerk des Dominikanerklosters mit seiner Kirche ohne Schädigung ihrer Gesamterscheinung verzichten.“

Mit diesen Worten Dr. Erhards ist alles gesagt über die künstlerische und, was besonders unterstrichen werden muß, die städtebauliche Bedeutung des Predigers für Gmünd.

Und was will man an seine Stelle setzen? Ein Kaufhaus, von dem mit gewichtigen Gründen angenommen werden kann, daß es dem Stuttgarter oder Heidelberger „Merkur“ gleichen wird; Bauten also, zu denen ihr Erbauer, Professor Eiermann, erklärt hat (vgl. Stuttgarter Zeitung vom 30. September 1961), „daß er sich mit diesen Bauten nicht voll und ganz identifizieren könne“; und zu deren Lage inmitten der Altstädte er folgenden Kommentar gab (ebenfalls im Wortlaut der Stuttgarter Zeitung vom 30. September 1961): „Städtebaulich wichtige Zentren dürften keine Spekulationsobjekte für diejenigen sein, die in der Lage wären, 3000 DM und mehr pro qm zu zahlen.“ Im übrigen habe sein „Bazar“ mit Kunst überhaupt nichts zu tun.

An dieser Stelle sei ein Leserbrief in einer Gmünder Zeitung zitiert, der sich gegen Dr. Erhards Ausführungen wendet:

„Für die Stadt Gmünd, für die heutigen Menschen und für die Nachwelt wäre es kein Verlust, wenn sich an dieser Stelle ein schöner, moderner Bau erheben würde und all der Dreck und Unrat, den die alten Mauern bergen, verschwinden würde. Die Bevölkerung von Gmünd besteht nicht nur aus einigen Experten und Kunstsachverständigen, die in Verückung vor einem Fragment stehen, und sie hat wenig Verständnis dafür, daß man sich mit dem sturen Festhalten an Dingen, die einer Ver-



Johannisplatz mit ehemaligem Chor des „Predigers“

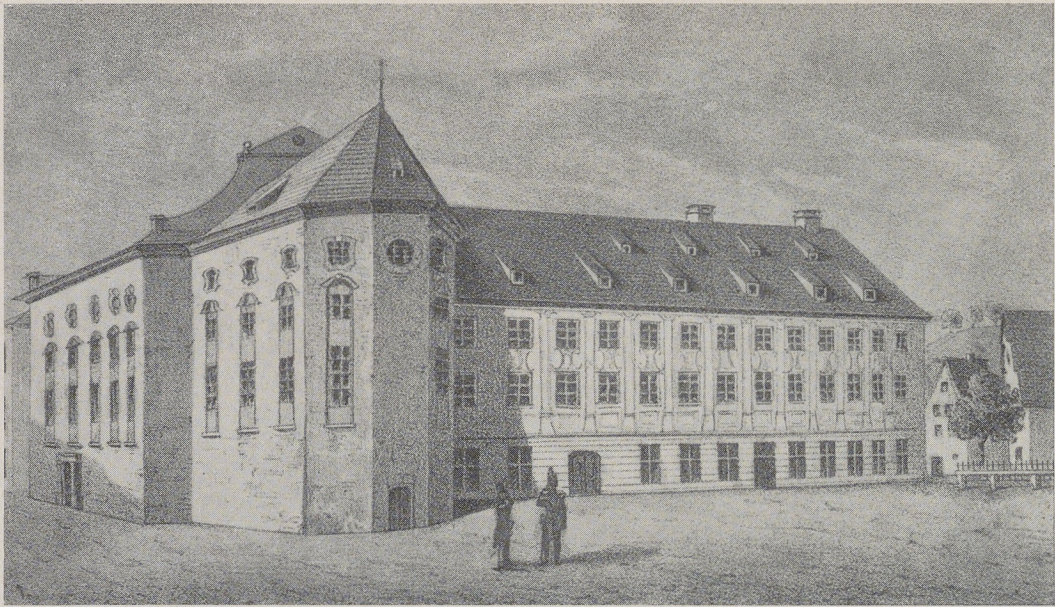
Aufnahme Döbbelin, Schwäbisch Gmünd

besserung für die Allgemeinheit dienen können, dem Zeitalter – unserem Zeitalter – entgegenstellt.“

„Wenn die Stadt anscheinend 3000 DM für den Quadratmeter geboten bekommt, und die völlige Restaurierung des Gebäudes sicher nicht weniger kosten würde, wie Kaufpreis für das alte Gebäude und Herstellungskosten für einen Neubau zusammen, dann wären die Gmünder Stadtväter schlechte Kaufleute und Sachwalter des allgemeinen städtischen Interesses.“

Das ist die Meinung des „praktisch“ denkenden Menschen, der dem „Romantiker endlich deutlich die Meinung sagt“ – zum Glück hat Professor Eiermann, ganz sicher also kein „Romantiker“, die Antwort auch auf diesen Leserbrief durch die zitierte Äußerung geliefert. Und Dr. Erhard schreibt in seiner Antwort u. a. folgendes:

„Sie haben eine ganz unrichtige Vorstellung von den ‚Experten und Kunstsachverständigen‘, die Sie gar nicht lieben, wenn sie alte Kulturbauten nicht durch neue Warenhäuser ersetzt haben möchten. Erstens muß ich Ihnen sagen, daß die Denkmalpfleger, die beamteten wie die ehrenamtlichen, ihre Aufgabe nicht erfüllen würden, wenn sie sich nicht von einer echten und tiefen Liebe zum Schönen getrieben fühlten. Denkmalpflege wird bestimmt nicht getrieben, um einer angeblichen Warenhausfeindschaft Luft zu machen. Das wäre ein sehr zeitraubender und unpraktischer Umweg! Schließlich ist es ja so, daß nicht die Denkmalpflege auf den Einfall gekommen ist, ein armes, unschuldiges Warenhaus anzugreifen, sondern daß ein Warenhaus einen Eingriff in den Kulturbesitz unserer Stadt vom Zaune gebrochen hat, und zwar einen bedenklichen. Wenn ein solcher Vorgang Schule machte, wären wertvolle Güter unseres Volkes vogelfrei!“



Das Dominikanerkloster nach dem Umbau zur Kaserne
Lithographie von G. Küstner nach einer Zeichnung von Carl Weber 1847

Zu spät ist es in Gmünd also bis jetzt noch nicht. Wofür? Nicht dafür, daß die Denkmalpfleger „verhindern“, daß in Gmünd ein Warenhauskonzern ein Kaufhaus baut – das geht sie überhaupt nichts an, das ist eine rein wirtschaftliche Frage. Nicht zu spät ist es aber dafür, daß Stadtplaner und Denkmalpfleger gehört werden zu der Frage: wo? Wenn selbst Professor Eiermann die Meinung vertritt, ein solches Gebäude hätte in Heidelberg (aus den verschiedensten Gründen) seinen richtigen Platz außerhalb des eigentlichen Stadtkerns – sollte dann nicht auch in Gmünd die Zeit ausgenützt werden zur Untersuchung der Frage, wo dort ein solches Warenhaus seinen Standort haben soll? Wenn sich hierdurch das starre „entweder – oder“ in ein lebendiges „sowohl – als auch“ in ein „hier und dort“ auflösen ließe, so wäre damit der leider üblichen Vorstellung „Fortschritt = Spitzhacke“ einmal eine beiden Teilen gewinnbringende Lösung entgegengestellt.

Man kann sich bei einem Bau wie dem Prediger mit dem „nüchternen Kaufmann“ aber auch über die Rentabilität eines solchen Gebäudekomplexes unterhalten. Auch und erst recht der angeblich „weltfremde“ Denkmalpfleger und „Kunstexperte“ weiß, daß die einzige wirkliche Gewähr für die Erhaltung eines historischen Bauwerkes die ist, es einem sinn-

vollen Zweck zuzuführen, es mit Leben zu füllen, und normalerweise mindestens einen Teil des Geldes aus ihm herauszuwirtschaften, das für seine Unterhaltung benötigt wird.

Wie steht es in dieser Hinsicht mit dem Prediger? Ohne seine Fassade irgendwie zu stören, könnte er vieles beherbergen:

Wenn kein Bedürfnis dafür besteht, die ehemalige Klosterkirche wieder in Gebrauch zu nehmen, so könnte dort ein sehr schöner Saal mit 500 bis 700 Sitzplätzen, samt den notwendigen Nebenräumen, geschaffen werden. Im Erdgeschoß würde sich die äußerst reizvolle Gelegenheit bieten, rund um den zu öffnenden Innenhof ganz modern, attraktive Läden einzubauen, so daß eine überdeckte Ladenstraße entstehen würde; es würden mindestens 100 bis 120 Meter Schaufenster entstehen und es ergäbe sich, vorsichtig gerechnet, für Läden eine Fläche vom 900 bis 1000 qm. In zwei Stockwerken könnten (neben dem Saal) Büros mit mindestens 800–900 qm Grundfläche eingerichtet werden. Diese Zahlen sind vorsichtig angesetzt. Nun möge der Kaufmann, der die Gmünder Verhältnisse kennt, einmal rechnen, was für ein Betrag sich aus der Vermietung dieser Räume ergibt. Könnte hiermit nicht wenigstens ein größerer



Ausschnitt aus einem Aquarell des Malers Chr. Speidel von 1831 aus der Gmünder Altertümer-Sammlung, Julius Erhard-Stiftung

Teil der Baukosten verzinst und später die Unterhaltungskosten bestritten werden?

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, welch lebendiges und reizvolles Zentrum hier im Herzen der Stadt entstehen würde.

Ist es anmaßend, einer Stadt wie Gmünd, die eine so noble Bautradition besitzt, einmal eine solche Anregung zu geben, die den Prediger unter Wahrung seines alten Gesichtes zu neuem Leben erwecken würde?

Noch einmal Dr. Erhard:

„Weder die Stadt selbst, noch ihre Bürger haben durch den Krieg auch nur ein einziges Haus verloren. Ginge es nun wirklich über ihre Kraft, einen schönen, für das

Bild der Altstadt so charakteristischen Bau wieder so herzustellen, wie er vor 140 Jahren war?“

Zum Schluß sei noch ein überörtlicher Gesichtspunkt angefügt. Würde in Gmünd der Prediger abgebrochen, so wäre dies ein verheerendes Beispiel. In vielen anderen Städten unseres Landes, die nicht so reich mit schönen Bauten bedacht sind wie Gmünd und in denen die gleichen zerstörerischen Tendenzen wirken, wird es dann den sich verantwortlich Fühlenden kaum mehr möglich sein, sich gegen die allgemeine sinnlose Zerstörungswut zu stemmen.

Wenn aber die Bürger Gmünds den Mut aufbringen, einen Weg zu beschreiten, der für alle Zeiten den Bestand des Predigers sichert, so würde hierdurch ein Beispiel geschaffen, dessen Wirkung als Vorbild landauf, landab gar nicht hoch genug angeschlagen werden könnte.